

Kapitel 1

Einleitung

Im Gegensatz zum oft problematisierten Generationenkonflikt (Mannheim 1928)¹ zeigt sich in zahlreichen Untersuchungen, dass Generationenbeziehungen in ihrer Funktion als Ort elementarer emotionaler und sozialer Bedürfnisbefriedigung (Arránz Becker 2008, S. 9) von zentraler Bedeutung für Menschen sind (Rossi und Rossi 1990; Bengtson und Roberts 1991; Silverstein et al. 1997; Szydlík 2000; Nauck 2001). Familiäre Beziehungen begleiten (unabhängig davon, ob aktiv oder passiv) nicht nur das gesamte Leben einzelner Individuen, sondern stellen zugleich eine *vermittelnde Instanz* zwischen Individuum und Gesellschaft dar, die über die Zeit Aufschluss über weitreichende gesellschaftliche Entwicklungen geben (Brandt 2009, S. 18). Dadurch ist die Untersuchung von Familiengenerationen als soziologischer Gegenstand heute wichtiger denn je (Szydlík 2000, S. 11). Dies gründet sich auch darauf, dass demographische Prozesse zur Veränderung familialer Strukturen beitragen, die die Ausgestaltung der Beziehungsmodalitäten bedingen. So stieg seit dem zweiten demografischen Übergang (SDT) (seit den 1960er Jahren) die Lebenserwartung kontinuierlich an, wodurch die gemeinsam verbrachte Lebenszeit von drei Generationen im Mittel 30 Jahre beträgt (Lauterbach 2004, S. 159; Peuckert 2012, S. 594ff.).² Die Unterstützung der nachfolgenden

¹ Wenngleich Szydlík (2000) in den Aussagen Mannheims vielmehr die Loslösung der „kämpferischen Jugend“ von der älteren Generation sieht (ebd. 2000, S. 175).

² Im Jahr 2000 betrug diese für drei Generationen aufgrund des niedrigen durchschnittlichen Gebäralters der Mütter nach Modellrechnungen im Schnitt 35 Jahre. Diesem Phänomen gebietet jedoch der gleichzeitige kontinuierliche Anstieg des Alters bei Erstgeburt Einhalt, wodurch die gemeinsame Lebenszeit in der letzten Dekade wieder gesunken ist und sich im Durchschnitt bei 30 gemeinsam verbrachten Jahren eingependelt hat (Grünheid und Scharein 2011, S. 3; Peuckert 2012, S. 594ff.).

Familienmitglieder endet dabei nicht mit der Volljährigkeit des Nachwuchses. Vielmehr etabliert sich ein Ressourcentausch zwischen den Generationen, der sich über diese gesamte gemeinsame Lebenszeit erstreckt. Jedoch variiert die Intensität des Austausches sowohl über die Zeit als auch über die Richtung, in welche die Hilfeleistungen vorwiegend fließen. Im Fokus dieser Arbeit liegt die Lebensspanne, in der erwachsene Kinder ökonomisch weitgehend unabhängig sind und großteils am Anfang der *familienintensiven Phase* stehen. Zugleich befinden sich ihre Eltern (die potentiellen Großeltern) am Ende der *zweiten* Lebensphase und somit am Ende ihrer Erwerbstätigkeit beziehungsweise am Anfang der sogenannten *dritten* Lebensphase, dem Ruhestand. Dies ist auch der Zeitraum, in dem es zum *generationalen Übergang* kommt, womit die Geburt eines Kindes beziehungsweise Enkelkindes gemeint ist, mit der eine neue Generation entsteht.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Untersuchung des Übergangs in die Eltern- beziehungsweise Großelternschaft, der zu einer Neukonzeptualisierung der familialen Strukturen führt und mit dem weitreichende Veränderungen in den Austauschbeziehungen einhergehen (Hagestad und Burton 1986; Aquilino 1997; Silverstein et al. 2002; auch bei Berger und Fend 2005, S. 12; Fthenakis et al. 2002). In der vorliegenden Arbeit wird folglich die Frage geklärt, wie sich der Ressourcenfluss zwischen den Generationen *nach* dem generationalen Übergang verändert.

In den letzten Jahren wurde in der Familienforschung den Beziehungen zwischen Großeltern und ihren Enkelkindern vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet (beispielsweise bei Aldous 1995; Silverstein et al. 1998; Dunning 2006; Friedman et al. 2008). Zudem existiert eine Reihe von Studien über die Beziehungsgestaltung von drei Generationen (beispielsweise bei Rossi und Rossi 1990; Szydlík 2000; Kohli und Künemund 2000; Birditt et al. 2012). Allerdings besteht trotz theoretischer Überlegungen empirisch sowohl ein qualitatives als auch ein quantitatives Forschungsdefizit hinsichtlich der Untersuchung des generationalen Übergangs und den dadurch initiierten Veränderungen in der Ausgestaltung von Generationenbeziehungen. So gehen beispielsweise Suitor und Pillemer (2007) davon aus, dass es durchaus Indikatoren dafür gibt, dass die familialen Beziehungen nach der Geburt eines Enkels enger werden. Andererseits beschreiben die Autoren einen umgekehrten Prozess, da die jungen Eltern im Vergleich zu kinderlosen Paaren nun mehr Verantwortung übernehmen müssen (ebd. 2007, S. 36). Auch Merz et al. (2008) folgen diesen

Überlegungen indem sie annehmen, dass die Bindung zu den eigenen Eltern mit einer eigenen Elternschaft einhergehend abnimmt, da sich die jungen Eltern primär auf die eigene Familie und Partnerschaft konzentrieren (ebd. 2008, S. 720f.).

Weiterhin wird darauf hingewiesen, dass es noch unklar ist, inwiefern Generationenbeziehungen einen Rahmen für zukünftige Geburtenraten darstellen (Feldhaus und Huinink 2006, S. 9). Häufiger finden sich Studien über die Anpassung der Bedürfnisse in Generationenbeziehungen nach dem generationalen Übergang. Hierbei handelt es sich jedoch hauptsächlich um Aussagen, die in den meisten Fällen weder qualitativ noch quantitativ überprüft wurden. So schreiben Rossi und Rossi (1990), dass „[t]he birth of a first child marks a critical transition point in the lives of the parents, and may marks the acquisition of new kinship roles for others by their becoming an aunt, a grandfather, or a great-grandmother“ (ebd. 1990, S. 117). Die Autoren beschreiben dabei lediglich die angenommenen Veränderungen der Rollenmuster und die damit einhergehenden (erwarteten) Anpassungsprozesse in der Familiendynamik. Ähnliche nicht empirisch überprüfte Annahmen treffen auch Brake und Buechner (2007). Sie gehen davon aus, dass sich der generationale Übergang positiv auf die bestehenden Generationenbeziehungen auswirkt: „Durch die Geburt eines Kindes bzw. eines Enkels werden in vielen Familien die Beziehungen zwischen den Generationen gestärkt und auf eine neue Grundlage gestellt“ (ebd. 2007, S. 199). Die Autoren beziehen sich auf Krappmann (1997), der die vielseitigen Aufgaben der Großeltern aufzeigt und insbesondere darauf verweist, dass die Generationen nach der Geburt eines Enkels enger zusammenrücken. Allerdings betont der Autor, dass neben den positiven Veränderungen auch Konflikte und Uneinigkeiten Teil der familialen Beziehungen bleiben (ebd. 1997, S. 116f.).

1.1 Vorüberlegungen zur Themenstellung

Zur Bearbeitung der konkreten Forschungsfrage, inwiefern der generationale Übergang zu einer Veränderung des Ressourcenflusses zwischen den Generationen führt, wird auf das intergenerationale Solidaritätsmodell von Bengtson und Roberts (1991) zurückgegriffen, das nachfolgend beschrieben wird. Zunächst liegt der Fokus auf Überlegungen, die der Bearbeitung der Forschungsfrage zugrunde liegen.

Ausgehend von der Annahme, dass der generationale Übergang zu einer grundlegenden Umgestaltung familialer Strukturen führt, unterliegen auch die Bedürfnisse der einzelnen Familienmitglieder einer Veränderung. Die junge Generation verfügt einerseits über die neue Ressource „Kind/Säugling“, an der die Großeltern interessiert sind (Marbach 1994a, S. 81f.). Andererseits sind sie dadurch aber auch auf die materielle und immaterielle Hilfe der älteren Generation angewiesen. So unterscheiden sich nicht nur die Bedürfnisse, sondern auch die Handlungsmotivationen für die Austauschbeziehung zwischen den Familienangehörigen. Diskrepanzen können jedoch auch hinsichtlich der Vorstellung über die Beziehungsausgestaltung entstehen. Wenn junge Menschen selbst zu Eltern werden, fokussieren sie ihre Ressourcen auf die eigene Familie. Gleichzeitig geht dieser Übergang auch damit einher, dass sich neue Herausforderungen stellen, die sie bis dahin noch nicht kannten. Daher sind die jungen Eltern vermehrt auf Hilfe angewiesen, die sie im familialen Netzwerk aufgrund der dort vorherrschenden Reziprozitätsnormen finden. Ebenso führt die gesunkene Geburtenrate dazu, dass die erforderlichen Informationen nicht von Geschwistern erhalten werden können und somit zwangsläufig die Eltern als (primäre) Ansprechpartner fungieren. Aufgrund der rückläufigen Geburtenzahlen verringerte sich bis heute die Konkurrenz um die Ressourcen der Großeltern, sodass diese ihre ökonomischen Ressourcen auf weniger Nachkommen verteilen können (Hoff 2007, S. 3; Bux et al. 2012, S. 112). Gleichzeitig verfügen sie über so viele Ressourcen wie noch nie, denn mit der zunehmenden Ausdehnung des Wohlfahrtsstaates wurde auch eine Ansammlung an Ressourcen ermöglicht (Kohli und Künemund 2003).³

Marbach (1994a) spricht von einem intrinsischen Interesse der Großeltern an ihren (neuen) Enkeln, was einen *Ressourcentausch* zwischen den Generationen fördern kann: So schafft beispielsweise der Zugang zum Enkel unter Umständen einen Tausch gegen Informationen, Zeit oder Geld der Großeltern (Künemund und Rein 1999; Brandt und Deindl 2013, S. 246). Bedingt durch die Tatsache, dass Großeltern über viele Informationen, die nötigen finanziellen Ressourcen und Zeit verfügen, befinden sie sich in einer Geberposition. Gleichzeitig erwachsen aus diesen Hilfeleistungen Reziprozitätsansprüche, die die Großeltern vielleicht im Alter „zurück erhalten“ wollen. Jedoch gibt es in der Literatur auch durchaus Hinweise darauf, dass das Reziprozitätsargument zwischen den Generationen nur bedingt zutrifft. So kommen Schenk und Dykstra (2012)

³ Vertiefend mit familialen Generationenbeziehungen und dem Wohlfahrtsstaat beschäftigen sich unter anderen Künemund und Rein (1999); Igel (2011); Peuckert (2012) oder Brandt und Deindl (2013).

zu Schlüssen, die auf den austauschtheoretischen Altruismus hindeuten, der die elterliche Unterstützung motiviert (ebd. 2012, S. 125). Während Kalmijn und Graaf (2012) weder überzufällige Indikatoren für Altruismus noch für Egoismus bestimmen können (ebd. 2012, S. 271), beschreiben Hogan et al. (1993), dass das elterliche Geben eine Mischung aus Altruismus und Austauschstrategie, also Investition, ist (ebd. 1993, S. 1455). Diesen Ansichten folgen auch Kohli und Künemund (2003). Gleichzeitig weisen die Autoren aber auch darauf hin, dass mehr als die Hälfte der erwachsenen Kinder in einer eigenen Notsituation trotzdem ihre Eltern (weiterhin) unterstützen, was eindeutig für das Reziprozitätsargument spricht. Dabei profitieren Frauen, die gemeinhin als *kin-keeper* gelten (Hagestad und Burton 1986), mehr von den lebenslangen Austauschbeziehungen: Einerseits sind sie als junge Mütter auf ihre Eltern angewiesen, wenn es zu einem Bruch in der eigenen Partnerschaft kommt. Andererseits ist die Wahrscheinlichkeit, ihre Männer im Alter zu überleben, statistisch höher und sie profitieren in diesem Fall erneut von den Austauschleistungen der Familie (Hogan et al. 1993, S. 1455f.).

Wie in der Literatur mehrfach belegt wird, kann ein Austausch von Ressourcen – primär dann, wenn dieser auf Einseitigkeit beruht – auch zu Abhängigkeiten und in Konsequenz zu vermehrten Konflikten führen (Rossi und Rossi 1990). Dies hat mehrere Ursachen. Mit dem Anstieg der Hilfsbedürftigkeit nach der Geburt eines Kindes in der jüngeren Generation ist weiterhin ein Anstieg in der Kontakthäufigkeit zu verzeichnen (Schenk und Dykstra 2012, S. 125), und damit sind auch die Opportunitätsstrukturen für mehr Konflikte und mehr Distanz gegeben (Aquilino 1997). Weiterhin stellen divergierende Wünsche und Erwartungen auf Seiten der jungen Eltern und der Großeltern eine nicht zu vernachlässigende Konfliktquelle zwischen den Generationen dar (Trommsdorff und Albert 2009, S. 120). Darüber hinaus führt die Geburt zu einer neuen Rollenverteilung innerhalb der Familie: Kinder sind plötzlich nicht mehr nur Kinder sondern gleichzeitig auch Eltern und die eigenen Eltern sind nun auch Großeltern. Die Erlangung der *filialen Reife*⁴ fordert Aushandlungsprozesse, die der zunehmenden Symmetrisierung der Generationenbeziehung gerecht werden (Van Gaalen und Dykstra 2006, S. 950; Schenk und Dykstra 2012). Dies beschreibt auch Fischer (1981), indem sie erwähnt, dass junge Eltern fortan die Verantwortung für ein Individuum tragen, was mit einem Status-

⁴ Der Begriff der filialen Reife stammt ursprünglich von Blenkner (1965) und meint die Manifestation des Erwachsenenstatus.

wechsel aus Sicht der Großeltern einhergeht (ebd. 1981, S. 617). Ein damit verbundener Aushandlungsprozess zwischen den Generationen hinsichtlich des „relative statuses, their role perspectives and their family structure“ (ebd. 1981, S. 613), kann mit vermehrten Konflikten einhergehen. So bestätigen Katz et al. (2005), dass Umwälzungen in den Generationenbeziehungen immer auch im Mittelpunkt der Ambivalenzperspektive stehen.

Die bisher dargestellten Erkenntnisse legen nahe, dass einzelne Beziehungsdimensionen in Abhängigkeit der Geburt eines (Enkel-)Kindes unterschiedlichen Verläufen folgen. Beispielsweise ist denkbar, dass die emotionale Nähe zwischen den Generationen einen kumulativen Zugewinn mit steigendem Alter der (Groß-)Elternschaft erfährt und sich somit die Kurve diesem bis zu einem bestimmten Sättigungswert kontinuierlich annähert. Hinsichtlich des reziproken Austausches von immateriellen Unterstützungsleistungen könnte dem generationalen Übergang vielmehr die Funktion eines *thresholds* zukommen, wodurch ein stufenförmiger Verlauf unterstellt wird. Hingegen kann erwartet werden, dass der Kontakt zwischen den Generationen mit der Ankündigung der Geburt einen relativ schnellen Anstieg erfährt, der über die Zeit, bis zur Neudefinition der Beziehungsgestaltung, gewissen Dynamiken unterliegt, sich dann jedoch relativ konstant (auf hohem Niveau) einpendelt. Ebenso sollte der Kurvenverlauf der Konfliktdimension einen Anstieg erfahren, da die Präsenz von (Enkel-)Kindern immer wieder zu neuen Aushandlungsprozessen führt und somit Konfliktpotential birgt. Die Abbildung 1.1 dient zur Illustration des *angenommenen* Kurvenverlaufs.

1.2 Das Modell der intergenerationalen Solidarität

Für die Modellierung der Beziehungsgestaltung der gemeinsamen Lebenszeit verschiedener Generationen wird in der Forschung seit vier Jahrzehnten auf das Solidaritätsparadigma zurückgegriffen (Bengtson und Roberts 1991; Silverstein et al. 1997; Bengtson 2001; Bengtson et al. 2002; Silverstein et al. 2002; Silverstein et al. 2010). Dabei steht die Messung von Nähe, Verhalten, Gewohnheiten, Werten und strukturellen Arrangements zwischen den Generationen im Vordergrund (Silverstein et al. 2010, S. 1007). Die Autoren gehen davon aus, dass die intergenerationale Solidarität aus sechs beziehungsweise

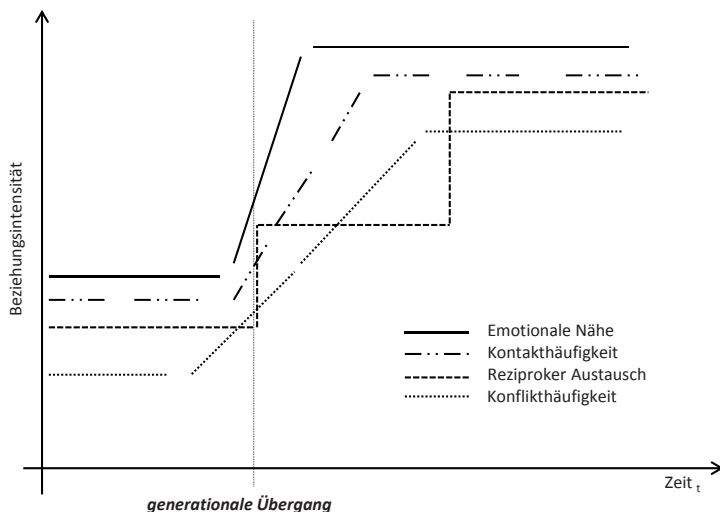


Abb. 1.1: Grafische Darstellung der *vermuteten* Beziehungsverläufe um den Zeitpunkt des generationalen Übergangs. *Eigene Darstellung*

durch das Hinzufügen der *Ambivalenzperspektive* aus sieben Dimensionen besteht:

- Mit der strukturellen Solidarität werden Merkmale wie beispielsweise die familiäre Opportunitätsstruktur und die räumliche Distanz zwischen den Generationen zusammengefasst;
- Assoziative Solidarität meint die Art und das Ausmaß an Kontakten;
- Die affektive Solidarität spiegelt die Qualität der Beziehung über die empfundene Intimität zu den Familienmitgliedern wider;
- Unter normativer Solidarität wird die Verpflichtung zur Übernahme familialer Rollen verstanden;
- Die funktionale Solidarität misst die Hilfe- und Unterstützungsleistungen zwischen den Generationen;
- Die konsensuelle Solidarität meint die intergenerative Übereinstimmung von Einstellungen und Werten.

Durch diese Reihe von sechs Dimensionen, die zu drei Dimensionen zusammengefasst werden (der „funktionalen“, der „affektiven“ und der „assoziativen Solidarität“), wird zwar der Vielschichtigkeit und Komplexität von Generatio-

nenbeziehungen Rechnung getragen, jedoch sind damit auch Schwierigkeiten verbunden (Silverstein et al. 1994; Szydlík 2000). Szydlík (2000) kritisiert das Modell der intergenerationalen Solidarität folgendermaßen: „Die sogenannten ‚structural‘, ‚normative‘ und ‚consensual solidarities‘ sind begrifflich mißverständlich und rekurren auf einen viel zu breiten, fast möchte man sagen: beliebigen Solidaritätsbegriff. Es wird vor allem nicht unterschieden zwischen dem Potential für Solidarität und Solidarität an sich“ (Szydlík 2000, S. 35f.). Weiterhin kritisieren Lüscher und Pillemer (1998), dass der Begriff der intergenerationalen Solidarität eine moralisch positive Konnotation beinhaltet (ebd. 1998, S. 414). Vorgeschlagen wird als Alternative zur Solidarität- und Konfliktperspektive, intergenerationale Beziehungen unter der allgemeinen heuristischen Hypothese der *Ambivalenz* zu betrachten. Diese verdeutlicht, dass Generationenbeziehungen weder rein harmonisch noch rein konfliktbeladen sind, sondern stets beide Elemente gleichzeitig einschließen (Szydlík 2000, S. 40ff.).

Um die Veränderung im Ressourcenfluss zwischen den Generationen *nach* dem generationalen Übergang zu analysieren, werden die Generationenbeziehung nicht nur über die drei übergeordneten Dimensionen modelliert, sondern detaillierter betrachtet. Im Fokus steht zunächst die affektive Solidarität (emotionale Nähe), die eine der zentralen Dimensionen der intergenerationalen Solidarität bildet (Szydlík 2000). Weiterhin stellt die assoziative Dimension, die Kontakthäufigkeit zwischen den Familienmitgliedern, eine weitere Untersuchungskomponente dar. Die funktionale Solidarität wird differenziert betrachtet, da die Geburt eines Kindes insbesondere auf die wechselseitigen Transfersleistungen dieser Dimension wirken sollte. In erster Linie erfolgt eine Unterscheidung zwischen materieller und immaterieller Hilfe. Zum einen wird die immaterielle Hilfe erneut nach *empfangener* und *weitergegebener* Unterstützungsleistung getrennt analysiert, während zum anderen die materielle Hilfe, in Form von finanziellen Transfers, lediglich „generationenabwärts“ eingeht. Die gegenläufige Richtung findet keine Berücksichtigung, da junge erwachsene Kinder ihre Eltern kaum finanziell unterstützen (Van Gaalen und Dykstra 2006, S. 952). Darüber hinaus spielen Konflikte bei der Ausgestaltung von Generationenbeziehungen eine bedeutende Rolle. So können sie nicht ausschließlich als das andere Ende des Kontinuums von Nähe verstanden werden, sondern beinhalten auch positive und integrierende Komponenten. Wenn offenes Konfliktverhalten als Fähigkeit verstanden wird, die eigene

Unzufriedenheit zu thematisieren und zu lösen, können diese wiederum zu einer besseren Beziehungsqualität beitragen (ebd. 2006, S. 948).

1.3 Beschreibung der in dieser Arbeit analysierten Generationenbeziehungen

In diesem Abschnitt erfolgt ein erster Überblick über die Personengruppen, die in der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Die Daten dafür stammen aus dem deutschen Beziehungs- und Familienpanel pairfam (*Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics*)⁵ (Nauck et al. 2013). Das Hauptaugenmerk liegt auf den sozio-ökonomischen Merkmalen der untersuchten Dyaden. Dadurch kann ein erster Überblick gewonnen werden, um welche Personen es sich handelt, in welcher Lebensphase sie sich befinden und über welche Ressourcen sie verfügen. Eine ausführliche Darstellung der verwendeten Daten und der zugrundeliegenden Stichprobe erfolgt im Abschnitt 4. Die Grundgesamtheit bilden 7.982 Eltern-Kind-Beziehungen. Die Verteilung der einzelnen Charakteristika werden zudem anhand von Tabellen und Balkendiagrammen visualisiert.

Die Angaben der vorhandenen Dyadeneinschätzungen verteilen sich auf 6.179 Personen der jüngeren Generation und ihren dazugehörigen Eltern (= potenzielle Großeltern), wovon 1.803 befragt werden konnten. Da pro Familie bis zu zwei Elternteile befragbar sind, können bis zu vier Dyadeneinschätzungen (Angaben, sowohl vom erwachsenen Kind zur Mutter und zum Vater, als auch von der Mutter und vom Vater zum Kind) berücksichtigt werden. Somit verteilen sich die 7.982 Dyadeneinschätzungen auf 3.831 Familien und setzen sich aus 77% der jüngeren (G2) und 23% der älteren Generation (G1) zusammen. Im Fokus der Arbeit steht die Untersuchung des generationalen Übergangs. Insgesamt berichten die Befragten von diesem einschneidenden Ereignis im Beobachtungszeitraum von zwei Jahren (2009/2010 - 2011/2012) von 539 Geburten, die sich auf 247 Familien verteilen. Die Geburten wer-

⁵ Die Studie wird als Langzeitprojekt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

den mehrfach gezählt, nämlich in jeder berichteten Dyadeneinschätzung.⁶ Weiterhin werden nur Personen der jüngeren Generation berücksichtigt, die zu Beobachtungsbeginn kinderlos sind und gegebenenfalls während des Beobachtungszeitraums ein erstes Kind zur Welt bringen. Inwiefern die ältere Generation den Übergang zur Großelternschaft bereits durch Geschwister des Ankers erlebt haben, muss an dieser Stelle außer Acht gelassen werden. Die hier angeführten individuellen Merkmale stammen ausschließlich vom ersten Messzeitpunkt, der *vor* dem generationalen Übergang durchgeführt wurde. So sind zu t_1 (Informationen der 2. pairfam Welle) alle Befragten kinderlos, während zum zweiten Messzeitpunkt (t_2 = Informationen der 4. pairfam Welle) ein Teil der Befragten (7%) den Übergang in die Eltern- beziehungsweise Großelternschaft erfahren haben.

Alter der Befragten

Das Alter der Familienmitglieder trägt entscheidend zur Ausgestaltung von Generationenbeziehungen bei. Während in besonders jungen Jahren und wieder im fortgeschrittenen Alter vermehrt intergenerationale Abhängigkeiten bestehen (Rossi und Rossi 1990; Kohli et al. 2000; Merz et al. 2008), ist die Ausgestaltung der Beziehung im mittleren Alter am ehesten als *symmetrisch* zu bezeichnen (Van Gaalen und Dykstra 2006, S. 950; Schenk und Dykstra 2012).

Generation	\bar{x}	Std. Err.	95% Conf. Interval
G1	60,017	0,187	[59,648 ; 60,385]
G2	32,552	0,069	[32,415 ; 32,688]

Tabelle 1.1: Alter der Befragten differenziert nach Generationenzugehörigkeit, G1 = Großeltern, G2 = Eltern. pairfam W2, 2013. ($n = 6.883$). *Eigene Berechnungen*

⁶ Durch dieses Vorgehen der Datenaufbereitung können Designeffekte entstehen (Schnell und Kreuter 2000, S. 99ff.), denen primär bei der multivariaten Auswertung durch korrigierte Standardfehler Rechnung getragen werden muss (Kalmijn und Monden 2006).

Die Geburt des ersten Enkelkindes
Zur Adaption von Generationenbeziehungen
Salzburger, V.
2015, XVIII, 283 S. 18 Abb., Softcover
ISBN: 978-3-658-06924-7